

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Bernhard Varnhorn: Rabenvögel

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Rabenvögel

VON BERNHARD VARNHORN

So seltsam und merkwürdig es manchem Vogelfreund erscheinen mag: die Rabenvögel, die Krähen, Elstern, Dohlen und Häher — um nur die hier vorkommenden zu nennen — sind echte Singvögel. Verwandtschaftlich stehen sie den Nachtigallen und Zaunkönigen näher als den „Turmschwalben“, wie man die Mauersegler oftmals noch zu nennen pflegt, den Rauch- und Hauschwalben. Außer vielen anderen „Singvogelmerkmalen“, die hier nicht näher und im einzelnen aufgezählt werden sollen, haben alle Rabenvögel die gleiche Singmuskelvorrichtung am unteren Kehlkopf, die sogenannte Syrinx. Mit dieser vermögen sie nicht so zu singen wie z. B. Grasmücken, Buchfinken und andere, die ihr Können zum Teil zu einer wahren Meisterschaft entwickelt haben. Ihr Gesang ist nur ein eigenartiges „Geschwätz“ und ein Nachahmen fremder Töne, aber auf ihre Artgenossen übt dieser ihr „Gesang“ die gleiche Wirkung aus wie der Gesang der Nachtigall, den wir Menschen wegen seiner Melodienvielfalt und seines Strophenreichtums so sehr lieben, auf ihre Artgenossen.

Rabenvögel stehen bei vielen Naturfreunden in keinem guten Ruf. Man schimpft sie „Nestplünderer“ und „Eiersäuer“ und kreidet ihnen auch sonst noch manche Untaten an, die ihnen z. B. von der Jägerschaft nie verziehen werden. So werden sie erbarmungs- und rücksichtslos verfolgt. Vor einigen Jahren wurden sie sogar durch das systematische Auslegen von Gifteiern ganz unwaidmännisch bekämpft. Das hat mit dazu geführt, daß in nicht wenigen Bezirken auch unserer Heimat Krähen und Elstern jetzt zu den seltenen Vogelarten gehören. Wir wollen kein „Weißmacher“ sein und unumwunden zugeben, daß z. B. den Krähen und Elstern hin und wieder ein Jung- hase und auch manches Fasanengelege zum Opfer fällt. Aber ist das verwunderlich? Seien wir doch ehrlich. Wie vielen Junghasen wird bei Feldarbeiten die Deckung zerstört, und wie viele mögen wohl durch das Verspritzen von Giftstoffen einen gesundheitlichen Knax bekommen und so dem „Raubwild“ zu einer besonders leichten Beute werden? Und erst die Fasane? Sie wurden als „Fremdlinge“ hier eingeführt und werden, um zur Jagdzeit möglichst hohe „Streckenergebnisse“ erzielen zu können, unablässig gehegt, gepflegt und zudem auch noch hin und wieder mit in Zuchtanstalten herangezogenen Tieren „aufgefrischt“. Von einer „natürlichen Auslese“ und vom „Überleben der Besten“ kann also keine Rede sein. Nicht selten machen viele Fasane den aufmerksamen Elstern und Krähen das Auffinden der oft unvorsichtig und liederlich angelegten Nester recht leicht. Wenn sie also zu Eierdieben werden, wen wundert das?



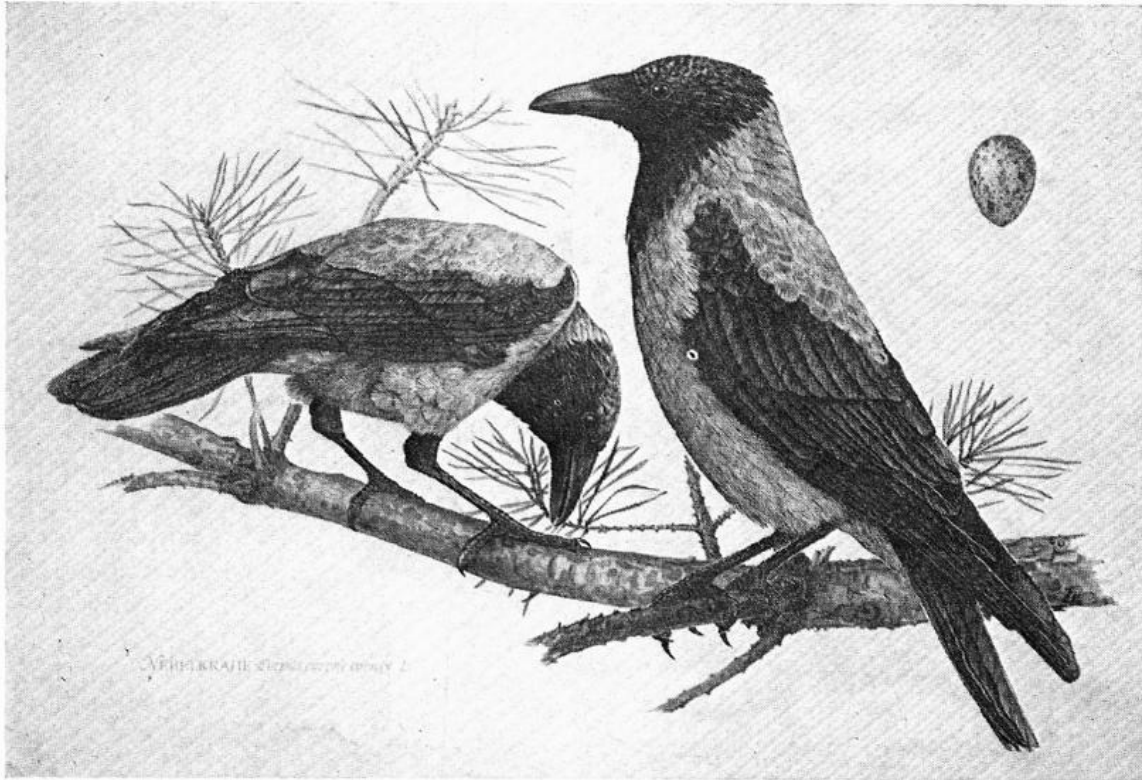


Rabenkrähe

Wenn man hier zu Lande von Krähen spricht, dann meint man die Rabenkrähe (*Corvus corone*). Sie ist mit einer Länge von 47 bis 49 cm und mit einem Gewicht von rund $\frac{3}{4}$ Kilogramm der größte heimische Singvogel und zudem auch einer der klügsten. Klug sind übrigens alle Rabenvögel. Das wußten schon die Germanen, die den Kolkrahen (*Corvus corax*), den großen Vetter der Rabenkrähe — in unserer Heimat ist er schon seit langem kein Brutvogel mehr, und nur selten verirrt er sich im Winter nach hier — als heiligen Wodansvogel verehrten und von dem sie glaubten, daß er ihrem Gott alle Begebenheiten aus dem ganzen Lande zutrage. Für sie war der Kolkrahe das Symbol der Weisheit, für die Griechen war das der Steinkauz (*Athene noctua*), der, wie die Fachwissenschaftler herausgefunden haben, mit seinen geistigen Fähigkeiten auf keiner hohen Stufe steht.

Die Rabenkrähen,

die sich im Herbst zu größeren Flügen zusammenschließen und in Gesellschaft von Dohlen, Nebel- und Saatkrähen bis zum Vorfrühling in der Gegend umherstreifen, halten nicht nur am einmal gewählten Brutrevier fest, sie leben auch in Dauerehe, das heißt, die einmal geschlossene Ehe hält das ganze Leben. Am Nest sind Rabenkrähen und ihre Jungen — meistens sind es fünf — ziemlich still. Wenn das Weib brütet, hält der Mann in der Umgebung, auf hoher Warte sitzend, Wache, womit er allerdings dem aufmerksamen Vogelfreund sein Brutrevier verrät. Störenfriede, ob es Turmfalken oder Bussarde, fremde Artgenossen oder sonstige unerwünschte Eindringlinge sind, greift er mit Mut und Schneid an und jagt sie davon.



Nebelkrähe

Die Jungen werden in den ersten zehn Lebenstagen vom Vater allein mit Nahrung versorgt. Später, wenn sie ohne die Wärmequelle der Mutter auskommen können, tragen beide Elternteile den heranwachsenden Kindern Futter zu. Wenn alles nach Plan verläuft, was selten genug der Fall ist, verlassen die Jungen im Alter von etwa einem Monat das Nest. Bald begleiten sie die Eltern zur Nahrungssuche auf die Felder und die Viehweiden und lernen es verhältnismäßig schnell, selbst Nahrung wie Käfer, Würmer, Raupen und anderes krabbelndes Getier aufzunehmen. Jung aus dem Nest genommen, werden Rabenkrähen recht zahm und anhänglich, natürlich gute Pflege vorausgesetzt. Eine meiner zahmen Krähen begleitete mich seinerzeit gern, wenn es zur Obsternte in die reichlich einen Kilometer vom Hof entfernte Viehweide ging, obwohl sie dort regelmäßig von dem in der Gegend ansässigen Krähenpaar heftig angegriffen wurde und sich vor den Attacken ihrer älteren Artgenossen in den Zweigen der Obstbäume verbergen mußte. Werden junge Krähen mit jungen Elstern und Hähern in der Gefangenschaft im gleichen Raum gehalten, dann erlebt man oft, daß erstere das ihnen gereichte Futter an die sperrenden und um Futter bettelnden Mitbewohner weitergeben, sie also regelrecht füttern. Der Speisezettel der Krähen umfaßt alles Genießbare, was Feld und Wald bietet: Körner, Früchte, Wurzeln und Tiere aller Art, sofern sie diese bewältigen können. Auch Aas verschmähen sie nicht. In vielen vogelkundlichen Werken werden sie daher auch Aaskrähen genannt.

Das Verbreitungsgebiet der Rabenkrähe reicht grob gesagt im Osten bis zur Elbe. Östlich der Elbe bis zum Jenissei leben die **Nebelkrähen** (*Corvus co-*



Saatkrähe

rone cornix), deren Kleingefieder bis auf Kopf und Hals grau gefärbt ist. Jenseits des Jenissei ist wieder die Rabenkrähe, die in den Lehrbüchern als eine besondere Unterart, als östliche Krähe geführt wird, verbreitet.

Die Nebelkrähe, deren Verbreitungsgebiet sich wie ein breiter Keil in das der schwarzgefärbten Krähe schiebt, unterscheidet sich in der Hauptsache nur durch die Farbe von der Rabenkrähe. In den Grenzgebieten paaren sich beide Unterarten. Die Mischlinge sind untereinander und bei Rückkreuzungen mit der reinen Form beliebig fruchtbar. Die Zahl der Nebelkrähen — wir nannten sie früher „Wintergriese“ —, die auf ihren Wanderflügen im Herbst und Winter in unsere Gegend kommen, ist in den letzten Jahrzehnten auffällig zurückgegangen. Ob sie sich jetzt mehr bei den Müllhalden der Großstädte aufhalten, die ihnen auch bei Eis und Schnee reichlich Nahrung bieten, oder ob der Bestand in den angestammten Brutgebieten abgenommen hat, ich weiß es nicht.

Saatkrähen

Haben sich die Rabenkrähen den Zorn der Jäger zugezogen, so die Saatkrähen den der Landwirte. Da sie gesellig sind und in Kolonien brüten, kann man sie auch leichter bekämpfen und ausrotten. Letzteres ist auch schon in vielen Gegenden geschehen. Um ihren Verfolgern zu entgehen, weichen sie mehr und mehr in die Städte aus, wo sie seltsamerweise sicherer sind als auf dem Lande. Mit der sogenannten „Lebensfeindlichkeit“ der Großstädte hat es anscheinend wohl nicht viel auf sich. Natürlich können Saatkrähen, wenn wir das Thema „nützlich oder schädlich“ noch einmal wieder aufgreifen wol-

len, auch lästig werden und Schäden z. B. auf frisch bestellten Getreidefeldern anrichten. In der Hauptsache besteht ihre Nahrung aber aus sogenannten Schadinsekten und Mäusen. Durch die Vertilgung dieser Nagetiere sind sie für die Landwirtschaft recht nützlich.

Im Raum Südoldenburg gibt es kaum noch Saatkrähenkolonien. In den Wintermonaten aber erscheinen sie hier regelmäßig in großen Scharen. Daraus auf ein „Überhandnehmen“ dieser Vogelart schließen zu wollen, wäre grundfalsch, denn die Beobachtung einzelner Vogelarten zur Zug- und Strichzeit läßt in vielen Fällen keinen Schluß auf ihre tatsächliche Verbreitung und Häufigkeit des Vorkommens zu.

Saatkrähen sind — wir sagten es schon — Koloniebrüter. Oft befinden sich mehrere Nester in einer Baumkrone. Es ist immer sehr interessant, einer Saatkrähenkolonie beim Nestbau zuzuschauen. Haben die einzelnen Paare nach tagelangen Streitereien und Kämpfen ihre Nistplätze „erobert“, dann tragen sie unermüdlich, besonders in den Vormittags- und Abendstunden, Nistmaterial heran, das kunstgerecht zu einer „Kinderstube“ verarbeitet wird. Aber auch dabei geht es nicht ohne Zank und Streit. Bleibt z. B. bei dem im Bau befindlichen Nest kein Ehepartner als Aufpasser und Wächter zurück, so wird das bereits zusammengetragene Nistmaterial, auch wenn solches in der Nähe der Kolonie in großen Mengen zu haben ist, unweigerlich von den „lieben Nachbarn“ geklaut und im eigenen Nest verarbeitet. Während des 2. Weltkrieges habe ich in Rußland oft beobachtet, daß bereits im Bau weit vorangeschrittene Nester, wenn sie einige Zeit unbewacht blieben, in wenigen Minuten bis auf das letzte Stück Baumaterial abgetragen wurden. Fanden bei der Rückkehr zum Horstbaum die rechtmäßigen Eigentümer ihren Nestplatz leer und aufgeräumt, dann machten sie, so schien es fast, zuerst wohl „lange und verdutzte Gesichter“, begannen aber alsbald wieder mit dem Nestbau, wie Trieb und Instinkt es ihnen vorschreibt.

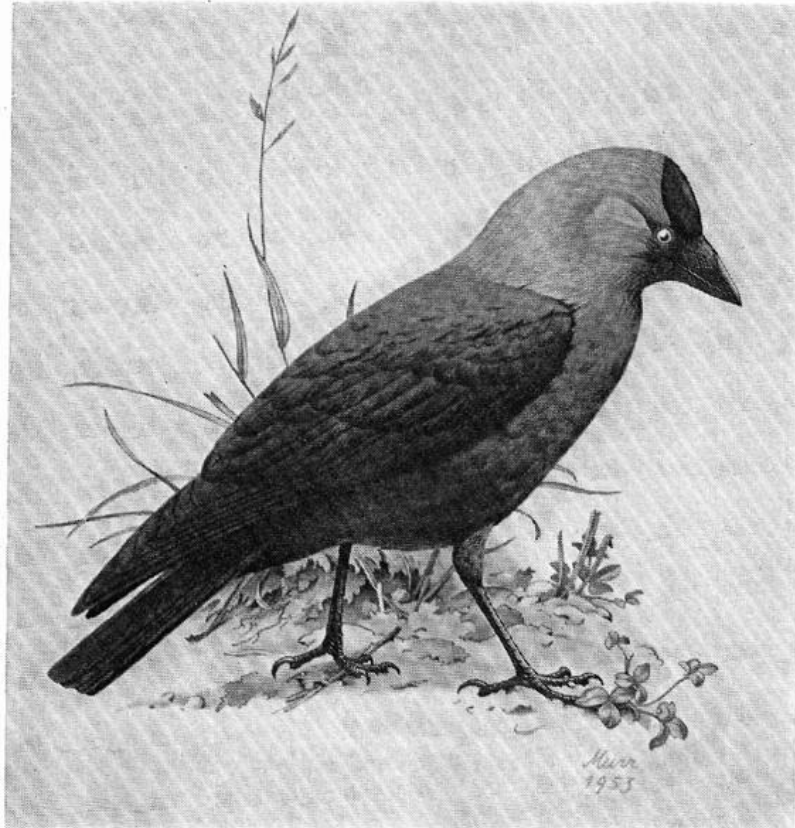
Die hier überwinternden Saatkrähen, denen sich regelmäßig Rabenkrähen und Dohlen zugesellen, haben bestimmte Nahrungs- und Schlafplätze, zwischen denen sie täglich hin- und herpendeln. Junge, noch nicht ein Jahr alte Saatkrähen, haben an der Schnabelwurzel noch Federn, die sie aber im Laufe der Zeit verlieren. Bei älteren Vögeln ist die Schnabelwurzel weißlich gefärbt und nackt.

Dohlen (*Corvus monedula*)

Die einzigen Höhlenbrüter unserer heimischen Rabenvögel sind die Dohlen, die am liebsten kolonieweise zusammenleben und, so scheint es jedenfalls, mit den Gefahren und Unbilden der Neuzeit noch am besten fertig werden, denn hierzulande sind in den letzten Jahren die Dohlenkolonien nicht kleiner geworden. Während Krähen, Elstern und Eichelhäher keinen gesetzlichen Schutz genießen, erfreuen sich die Dohlen seltsamerweise eines solchen, obwohl sie wie die vorerwähnten auch Eier und Jungvögel verspeisen. Was man dem einen übel nimmt, das trägt man anderen weniger nach.

Dohlen haben, wie der bekannte Verhaltensforscher Prof. Konrad Lorenz herausgefunden hat, wie kaum ein anderes höheres Tier ein hochentwickeltes Familien- und Gesellschaftsleben. Was er z. B. über die Bildung der Rangordnung in einer Dohलगemeinschaft schreibt, ist amüsant, köstlich





Dohle

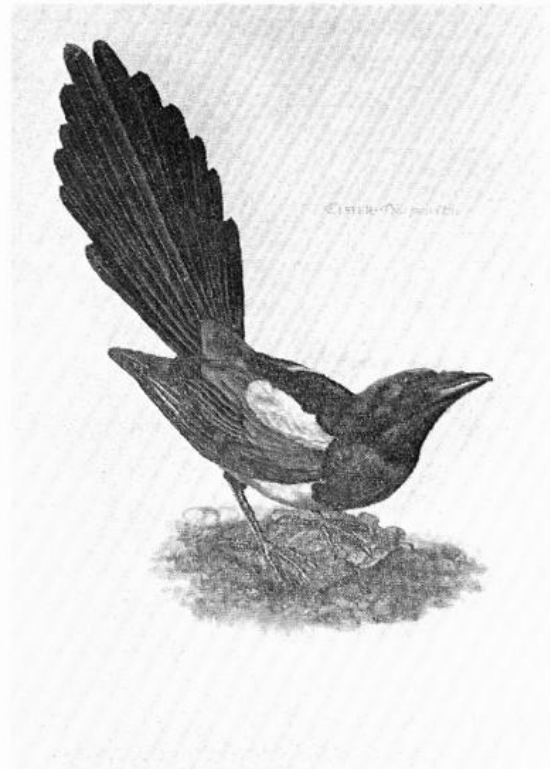
und frappierend zugleich. So darf ein Dohlenmann keine ranghöhere Dohlenfrau heiraten. Erwählt sich aber der ranghöchste ein, wenn auch ganz junges Dohlenmädchen, zur Braut, so rückt sie sofort zur „First Lady“ auf. Sie ist sich dieser Bedeutung auch voll bewußt, wie ihr Verhalten z. B. am Futterplatz zeigt. Dort verjagt sie rücksichtslos alle, auch die bisher ranghöheren Dohlenweiber, ja sogar ihre eigene Mutter.

Auch bei der Beantwortung der Frage nach dem Zählvermögen der Tiere haben die Dohlen eine bedeutende Rolle gespielt.

Wie schon gesagt, sind Dohlen Höhlenbrüter. Sie nisten in Baumhöhlen, in Mauerlöchern, Ruinen, Kirchtürmen usw. Sogar in Schornsteinen von Wohnhäusern, Schulen und Fabriken bauen Dohlen oftmals ihre Nester, obwohl es gar nicht so einfach ist, darinnen einen festen Halt für ihre Kinderstube zu finden. Aber auch in solchen Situationen wissen sie sich zu helfen. Sie werfen dann einfach so lange Reisig und anderes sperriges Zeug in die Schornsteine — nicht selten schubkarrenweise — bis sich schließlich solches festsetzt und sich eine Nestunterlage bildet. Dohlen sind Stand- und Strichvögel, d. h. sie überwintern wohl in ihrer Brutheimat, streichen aber im Herbst und Winter in der weiteren Umgebung ihrer Brutgebiete umher. Die hiesigen Dohlen erhalten in diesen Monaten regelmäßig Zuzug von vielen tausend und abertausend Artgenossen aus dem Norden und dem Osten. Ein Teil dieser gehört der osteuropäisch-westsibirischen Unterart an. Es sind Halsbanddohlen.



Eichelhäher



Elster

Alle Fotos Kronen-Verlag, Hamburg

Elstern (*Pica pica*)

sind in ihrem schönen, schwarz-weiß gezeichneten Gefieder (Schultern, Flanken, Bauch und die Innenfahnen der Handschwinge sind weiß, das übrige Gefieder ist schwarz mit blauem, grünem und purpurfarbenem Glanz) und mit ihrem langen, stark gestuften Schwanz — von der Gesamtlänge der Elster mit knapp 46 cm macht der Schwanz mit 25 cm mehr als die Hälfte aus — sehr schicke Vögel. Trotzdem werden sie in der Regel scharf verfolgt: auch sie sind als „Nestplünderer“ verschrien. Auch in meiner Jugendzeit wurden alle Elsternester, an die wir herankommen, „ausgenommen“. Das tat aber ihrer Bestandserhaltung keinen Abbruch, denn sie machten regelmäßig ein zweites Nest, das zu finden, wenn alle Laubbäume ein dichtes Blattwerk trugen, schon recht schwierig war und viel Ausdauer erforderte, die wir Jungen nur noch selten aufbrachten. Als man aber anfang mit Kugelbüchsen die Nester „auszuschießen“ und „Gifteier“ auszulegen, wurde ihr Bestand doch bald so dezimiert, daß Elstern in verschiedenen Gegenden unserer engeren Heimat schon zu den selteneren Brutvögeln gehören. So sind die Zeiten, wo bei unsern Bauernhöfen im zeitigen Frühjahr überall in den noch kahlen Wipfeln der hohen Eichen ihre großen Reisig-nester im Winde schaukelten, auch dahin. Unsere Natur ist ärmer geworden; oftmals merken wir es gar nicht oder erst dann, wenn es schon zu spät ist.

Elstern halten das ganze Jahr über paarweise zusammen. Im Herbst und in den Wintermonaten streichen sie zu größeren Gruppen vereint durch die Gegend, aber schon im Februar suchen sie ihre Brutreviere auf. Mit dem

Nestbau beginnen sie nicht selten schon Ende Februar — Anfang März. Ihre großen Reisignester, die sie auch oben mit Zweigen abdecken — nur an einer Seite bleibt ein Loch zum Ein- und Ausschlüpfen —, unten aber mit Erde und Lehm zusätzlich verstärken, legen sie, wie schon gesagt, in der Regel in den äußersten Baumspitzen an, daß ein Plündern durch Bubenhand kaum oder gar nicht möglich ist. Man findet allerdings auch hin und wieder Elsternester, die niedrig im Gebüsch nur wenige Meter über dem Boden stehen. Die Erbauer solcher Nester sind junge Paare, die aber durch Schaden klug geworden, bald mit ihren Nestern in die „höchsten Regionen“ ausweichen.

Ein Elsternvollgelege beträgt in der Regel 7 Eier. Das ist verhältnismäßig viel, muß aber wohl zur Arterhaltung nötig sein, obwohl sie in der freien Natur, das heißt, solange diese noch in Ordnung ist, nur wenige Feinde zu haben scheinen. So erbeutet ihr ärgster Feind, der Habicht, die vorsichtige Elster, wie langjährige Untersuchungen ergaben, nicht allzu oft. Unter 6686 untersuchten Beutetieren dieses Greifvogels waren nur 96 Elstern, aber 1173 Eichelhäher. Jung aufgezogen werden Elstern sehr zahm. Da sie sehr neugierig sind und auch in die Häuser und Viehställe der Nachbarn eindringen und dort natürlich „Dummheiten“ machen — eine meiner zahmen Elstern flog vor Jahren gerne in das Schlafzimmer meines Nachbarn und machte natürlich auch mal auf der Bettdecke ihr „Geschäftchen“ —, bekommt ihnen solches Tun nicht immer gut. Mit zahmen Elstern — sie bereiten den Vogelfreunden nicht „nur Freude“, sondern auch eine gehörige Portion Ärger — muß man sich besonders im Herbst, wenn auch über die standorttreuen Vögel ein gewisser Zug- und Wandertrieb kommt, allerdings viel und ausgiebig beschäftigen. Sonst streichen sie immer weiter in der Gegend umher und sind schließlich auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Den Speisezettel der Elstern zu beschreiben, erübrigt sich. Wie alle schon vorgestellten Rabenvogelarten sind auch sie keine Kostverächter. Alles Genießbare, was Wald, Feld und Wiese an kleinerem Getier, Früchten und Sämereien bieten, dient ihnen zur Nahrung.

Der Eichelhäher (*Garrulus glandarius*)

ist mit einem Gewicht von nur 175 g der kleinste unserer heimischen Rabenvögel. Bei den Vogelfreunden ist er bekannt wie ein „bunter Hund“, aber nicht sehr beliebt. Letzteres deshalb nicht, weil er ein arger Nestplünderer ist. Sein Bekanntheitsgrad zeigt sich schon darin, daß man ihm allein im deutschen Sprachraum über 100 volkstümliche Namen beigelegt hat. Er verfügt nicht nur über einen recht hübschen, abwechslungsreichen, aus flötenden und klappernden Tönen zusammengesetzten Gesang, dem er allerlei fremde Vogellaute beimengt, und miaut wie ein Mäusebussard — sein Schrecklaut, ein papageiartiges, kreischend-rätschendes Geschrei, ist allerdings wenig wohlklingend, darf es als Schrecklaut aber auch nicht sein —, auch sein buntes Gefieder, besonders die schönen schwarz, weiß und blau quergestreiften Flügeldecken erregen immer von neuem unsere Bewunderung. Auch sonst scheint er am wenigsten über die ausgeprägten Rabeneigenschaften zu verfügen. In seinem Benehmen ähnelt er mehr den gebüschbewohnenden Singvögeln.



Allgemein gilt der Eichelhäher als schlechter Flieger. Das trifft aber nur insoweit zu, wenn man unter einem guten Flieger einen Vogel versteht, der in möglichst kurzer Zeit mit geringem Kraftaufwand große Strecken zurücklegt. Nimmt man aber die Flugwendigkeit nach rechts und links und nach oben und unten, dann leistet der fliegende Häher Erstaunliches. Man muß ihn nur beobachten, wie leicht und gewandt er durch die Baumkronen und Zweige hindurchheilt und mit welcher Zielsicherheit er immer wieder Sitzpunkte trifft. Insoweit ist er manchen guten Fliegern überlegen. Streicht er in dem ihm eigenen schaukelnden Fluge über offenes Gelände, dann gelingt es ihm sogar hin und wieder, einen der ihn verfolgenden und ihn hassenden Kleinvögel mit dem Schnabel zu fangen, wie ich wiederholt beobachten konnte. Die Kleinvögel in Wald und Garten mögen ihn nicht, plündert er doch mit Vorliebe ihre Nester, ob sie nun Eier oder Junge enthalten. Bei seinem Erscheinen in den Hausgärten, die er in der Regel in räuberischer Absicht aufsucht, herrscht daher unter Rotschwänzchen, Grasmücken, Buchfinken, Bachstelzen, Meisen und anderen gefiederten Sängern große Aufregung und Ängstlichkeit. Fast alle geplünderten Buchfinkennester kommen wohl auf das Schuldkonto des Eichelhähers.

Da das Vollgelege des Hähers meistens aus sieben bis acht Eiern besteht, hat er eine große Kinderschar zu versorgen. Am Nest sind Eichelhäher, alte wie junge, vorsichtig und ruhig. Ausgeflogen verraten sich die Jungen aber, wenn die Eltern mit Futter kommen, durch lautes Rufen und Schreien, was ihnen oft zum Verderben wird. Seine Nahrung besteht zu einem nicht geringen Teil aus Früchten, wie sie Wald und Garten bieten. Im Herbst steckt er eifrig und unermüdlich Eicheln und Bucheckern in den Boden. Warum er das tut, darüber streiten sich noch die Gelehrten. So vertritt der berühmte Chirurg August Bier (1861—1949) in seinem Buch „Die Seele“, in welchem er fünf Seiten dem Eichelhäher widmet, die Auffassung, dieser Vogel stecke die Eicheln nicht in den Boden, um sie im Winter zur Zeit der Not wiederzufinden, denn dann müßte er sie nahe beieinander und nicht einzeln in den Boden setzen, wie er es allerdings zu tun pflegt. Dr. Bier schreibt: „Ein Naturtrieb veranlaßt ihn zu diesem merkwürdigen Vorgehen, dessen Zielstrebigkeit und Zweckmäßigkeit wir ohne weiteres einsehen. Der Vogel sät die Eichen- und Buchenwälder, um ihre Frucht zu verzehren. Es ist also eine Wechselwirkung zwischen Pflanze und Tier vorhanden, von der beide Nutzen ziehen. Die Pflanze wird weithin verbreitet, und das Tier lebt wieder, wenigstens eine geraume Zeit lang im Jahre, von ihren Früchten.“ Wenn dem so wäre, dann müßte man auch hier den Eichelhäher wegen seiner außerordentlichen waldbaulichen Bedeutung so schützen, wie das in der Sowjetunion geschieht. Dort wird er als „Forstnützlich“ mit allen Mitteln gehegt.

Eichelhäher sind im allgemeinen Stand- oder höchstens Strichvögel. Sie sind also verhältnismäßig seßhaft. Das aber schließt nicht aus, daß im Herbst mehr oder weniger große Eichelhähertrupps aus dem Nordosten kommend hier durchziehen. — Jung aufgezogen werden Eichelhäher in den seltensten Fällen anhängliche Tiere. Zu ihrem Pfleger kommen sie kaum in ein rechtes Vertrauensverhältnis. Sie halten Abstand.



Dammer Bergsee mit wechsellvoller Landschaft

VON GREGOR MOHR

Der Dammer Bergsee, eingebettet in einer waldigen Landschaft, entwickelt sich im Verlauf der letzten Jahre botanisch und ornithologisch zu einem reizvollen Flecken Erde, der gern und oft von Spaziergängern, wegen seiner „Trimm-Dich-Anlage“ auch von Sportlern, von Eltern mit ihren Kindern und von Schulklassen aufgesucht wird. Das wechsellvolle Bild dieser Landschaft mit seiner Flora und Fauna und seiner reinen Luft übt in mancherlei Beziehung einen wohltuenden Einfluß aus.

Die Bewachsung rund um den Bergsee, im Frühling ganze Uferflächen mit vielen Huflattichen, später mit Weidenröschen, an den Rändern mit Schilfrohr, Rohrkolben und Binsen, hat inzwischen Rohrsänger, besonders Teichrohrsänger und Rohrammern angelockt.

Sie belegen den Rohrgürtel, der von Jahr zu Jahr dichter wird. Jahreszeitlich verschieden, sucht das Entenvolk den See auf. In Sonderheit sind es Stockenten, maximal beträgt die „Belegschaft“ von Schwimm- und Tauchenten weit über 1000 bis 1600 Tiere. In der eigentlichen Brutzeit wird der See weniger angeflogen. Einzelne Haubentaucher, Bläß- und Teichhühner, Lachmöwen, Ringeltauben, Ufer-, Mehl- und Rauchschwalben, dazu die verschiedenen Meisen, Amseln, Grasmücken, Rotschwänze, Finkenvögel, Spechte vervollständigen das Bild. Bussarde nisten in nächster Nähe des Bergsees, es ist ein schönes Bild, wenn sie über dem See hoch oben ihre Kreise ziehen. Sperber und Habichte sind nur wenig anzutreffen, Turmfalken etwas mehr, Graureiher und Weihen nur ganz vereinzelt.

Flußregenpfeifer, Sumpfwurz und Tausendgüldenkraut

Als besondere Seltenheit möchte ich den Flußregenpfeifer nennen. Er findet in der sandigen und etwas steinigen Uferzone des Bergsees ein ihm passendes Biotop. Seit einigen Jahren freue ich mich immer, wenn zwei oder gar drei Paare erscheinen und Junge aufziehen. Schwarz- und Grünspechte, vereinzelt auch Buntspechte, sind eine weitere Attraktivität. Seit zwei Jahren kenne ich in Nähe des Bergsees die breitblättrige Sumpfwurz (*Epipactis latifolia*) und das schöne Tausendgüldenkraut (*Centaurium umbellatum*). Das Enziangewächs steht nur an einer Stelle im sandigen Boden. Die ein- bis zweijährige Krautpflanze mit ihren rosa Blüten wird wahrscheinlich übersehen, umsomehr, als sie an der fraglichen Stelle vom schmalblättrigen Weidenröschen, (*Epilobium augustifolium*) umgeben ist. Die Droge von Tausendgüldenkraut enthält ähnliche Bitterstoffglykoside und deren Spaltprodukte. Sie bilden den wichtigsten Bestandteil der „Bitteren Tinkturen“ und verschiedener Magentees.

Eine echte Seltenheit: Nachtschwalben oder Ziegenmelker

Wenn ich nun zu einer echten ornithologischen Seltenheit im Raume des Dammer Bergsees etwas Erfreuliches sagen möchte, so betrifft das den Ziegenmelker (Nachtschwalbe, *Caprimulgus europaeus*) ein nächtlich lebender Insektenfresser, der sich so geschickt vor unseren Augen verbergen kann.

